

# Das Ideal

Autor(en): **Meyenburg, Leo v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447690>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Das Ideal

So lang' wir schliefen und uns Fremde speisten,  
So lange schien die Eintracht unser höchster Wille,  
So ist es unter Schlafenden am meisten,  
Doch war's nicht Ideal, es war nur Schläfer-Stille.

Nun haben uns die fremden Heldentaten  
Aus eidgenöss'schem Schlafe plötzlich aufgeweckt,  
Und jeder möchte auch, was Nachbarn taten,  
Die sich ein Ideal zum hohen Ziel gesteckt.

Jedoch weil unser Ideal verschlafen war,  
Liess sich ein jeder von Instinkten leiten  
Und griff instinktgemäss, des eignen bar,  
Nach seines Nachbarn Ware, wie in Friedenszeiten.

Da leiden Schützenreden kläglich Bankrott,  
Das zeigt, dass Schützen nicht nach Idealen zielen  
Und dass ein Schweizer-Ideal, bei Gott,  
Nicht eines ist für jene „viel zu vielen“.

Denn unser Ideal, es wäre Ueberwindung  
Vor allen Dingen des Instinkts der Rasse,  
Doch dazu kommt man weder durch die Zeitung,  
Noch durch Proporz, noch durch die Krankenkasse.

Leo v. Meegenburg

## Die Schweiz der Humanität

Bern, 16 Mai:

Sitzung des Tierschutzvereins: „Tierschutz im Kriege“.

Der Krieg ist ohne Zweifel grausam  
in dieser hergebrachten Form;  
es leidet unter den Granaten  
zum Beispiel auch der Regenwurm.  
Obwohl er gänzlich unbeteiligt  
(die Politik ist ihm egal),  
macht doch die Kugel keinen Bogen  
um dieses Tierchen, das neutral.

Die armen Schlachtengäule ziehen  
an den Kanonen sich noch krumm,  
und trotzdem fallen sie im Feuer  
mit den Soldaten einfach um.

Ich finde dieses einfach völker-  
rechtswidrig und nicht rücksichtsvoll,  
was geht die Tiere denn ein Krieg an,  
der wo die Menschen töten soll?

Drum ist es menschlich sehr begreiflich,  
wenn man im Wonnemonat Mai  
bespricht die große Frage, wie denn  
das Schlachtgetier zu schützen sei.

Dieweil die Menschen untereinander  
nun einmal gräßlich inhuman,  
mag's sein, daß man betreff der Viecher  
noch mehr Verständnis finden kann.

Abraham a Santa Clara

## Französische Auskehr

In ihrem blinden Haß gegen das Deutsch-  
tum wollen die Franzmänner Richard  
Wagner aus ihren Opernhäusern und Kon-  
zertsälen verbannen. Triefend vor Opfer-  
willigkeit geben sie damit einen wertvollen,  
unersehblichen Bestandteil ihres musikalischen  
Repertoires mit Freuden hin. Selbsterständ-  
lich müssen auch Richard Strauß, Brahms,  
Schubert, Mozart nebst einer Reihe anderer  
deutscher beziehungsweise österreichischer  
Musikgrößen das Schicksal Richard Wag-  
ners teilen.

Nach unserm Dafürhalten geht die Große  
Nation viel zu wenig gründlich vor; die  
Säuberung müßte sich auch auf andere Ge-  
biete erstrecken, und wir erlauben uns, einige  
weitere Maßregeln in Vorschlag zu bringen:

1. Das Schießpulver soll nicht mehr  
fabriziert werden, denn sein Erfinder, Berthold  
Schwarz, war ein Deutscher.

2. Die Röntgenstrahlen sollen nicht  
mehr angewendet werden, denn ihr Ent-  
decker, Professor Röntgen, ist ein Deutscher.

3. Die Buchdruckerkunst soll abge-  
schafft werden, denn ihr Erfinder, Johann  
Gutenberg, war ein Deutscher.

Diese drei Beschlüsse haben, wohlver-  
standen, erst nach dem Kriege in Kraft  
zu treten!

21. St.

## Feldgraues

Einem Soldaten wurde das Leben ge-  
rettet, da die totbringende Kugel in dem  
neuen Testament, das er in der Brusttasche  
trug, stecken blieb. — Ein anderer Soldat  
hatte in der Brusttasche Häckel's Welträtzel.  
Das Welträtzel wurde durchgeschossen und der  
Soldat starb.

„Gibt es einen eminenteren Beweis für  
die Macht des Wortes Gottes,“ meinte da  
ein Seldprediger.

Ein dritter Soldat wurde auf die Weise  
vom Tode gerettet, weil der Schuß von  
seinem wohlgefüllten Geldbeutel aufgehalten  
wurde.

„Glauben Sie ruhig an die Macht von  
Gottes Wort,“ sagte er zu dem Seldpre-  
diger, „ich glaube weiter an die Macht des  
Kapitals!“

Bermann Straehl

## Im Café

Die Nacht ist langsam vorgeschritten.  
Ein Gast klebt noch an einem Tisch.  
Nun ist er in Zibfinth geglitten  
Und schwimmt darin umher, ein Sisch.

Bestaunend die Metamorphose,  
Brecht' ich mir den Verstand entzwei.  
In meiner Kehle hängt sehr lose  
Ein gellender Entsetzensschrei.

Friedrich W. Wagner

## Beim medizinischen Examen

Professor: Woran erkennen Sie, daß  
ein Mensch idiotisch ist?

Kandidat: An den Fragen, die er an  
einen richtet!

W. Sch.

## Vom Leben

Ich hab' nichts erhofft, ich hab' nichts erharret,  
Es war mir von Anfang verdächtig  
Die Zukunft und die Gegenwart:  
Das Leben ist niederträchtig!

Ich hab' nichts erharret, ich hab' nichts erhofft,  
Als ganz im Innern verschwiegen,  
Und auch in dem Kleinsten trog es mich oft:  
Des Lebens Versprechen sind Lügen!

Ich hab' nichts erhofft, ich hab' nichts erharret,  
Und locken auch immer noch Sachen,  
Am Ende stehst du ständig genarrt,  
Und ist dabei gar nichts zu machen!  
Was wolltest du machen? Sitz hin und schreib'  
Uergnügt pessimistische Lieder.

Unschuld ist es als Zeitvertreib,

Du hoffest, du hoffest doch wieder!

Du hoffest, du harrest und konstatierst

Aufs Neue in deiner Kammer,

Was du schon erwartest, wonach du schon gierst:

Das Leben, das Leben ist Jammer!

Otto Zimmerli

## J' Bärn

Der Bundesrat ist sehr in Möten,  
Aus Madagaskar kommt kein Vieh,  
Die Genueßer Warenballen  
Erreichen Schweizerboden nie.  
Der Zucker blieb in Oestreich stecken,  
Das Mehl im Meere sich verliert,  
Und was in Frankreich glücklich landet,  
Wird in Toulon dann konfisziert.  
Nur Kohlen gibt es noch genügend,  
Brav funktioniert Germania,  
Doch hemmt die Mareschiffahrt merklich  
Der Ball der „Lousitania“.

Vom Süden her wirkt böses Beispiel:  
Die Berner Straße kommt in Schwung.  
Und hält — zwar noch im Bärner Tempo —  
Den Umzug gegen Teuerung.  
Am Bundesplatz ertönen Reden,  
Man heßt, man stachelt und man schürt,  
Schneeberger brüllt sich gänzlich heiser  
Und wird zum Lohne applaudiert.  
Herr Grimm in majestät'scher Pose  
Spricht drohend, grollend, inhaltschwer:  
Daß alles, alles anders wäre,  
Wenn er erst Bundesrat nur wär'.

Wiglerfink

## Glosse

„Es ist nicht recht verständlich, daß man  
sich über die Anwendung von Stinkbomben  
aufregt, wo einem doch schon seit Monaten  
der ganze Krieg in die Nase stinkt!“ —

Chricht

## Wohltätigkeit

Sie sprechen immer von großer Not  
Und den schweren Leiden der Zeit;  
Die Wände zieren grell-feuerrot  
Plakate für Wohltätigkeit!

Da jammert ein großes Komitee  
Ueber Trauer und Not und Pein,  
Zu lindern der Armut bitt'res Weh  
Müße schnell nun geholfen sein...

Und Tag für Tag jauchzt, singt es und lacht  
Das Volk und freut sich der Zeit,  
Bereinsorfsstände schaffen mit Macht  
Für die edle Wohltätigkeit. —

— Weitab vom Treiben der Sports-  
Ist die zehrende Not zu Haus; Wohltat  
Wer dort viel Gutes gestiftet hat,  
Der kennt sich im Sessaal nicht aus...

Willy Hoffmiller

## Aus der Schule

Der Lehrer stellt in der Schule die  
schwere Frage: „Wodurch pflanzt sich der  
Frosch fort?“ und erhält die Antwort:  
„Durch Hüpfen pflanzt sich der Frosch fort,  
Herr Lehrer.“

W. Sch.